

Festreferat von Anja Karliczek  
zum 115-jährigen Jubiläum des KDFB-Diözesanverbandes Berlin  
am 30. Januar 2024 im Haus Helene Weber

Sehr geehrte Damen und Herren,  
liebe Frauenbundfrauen,  
liebe Frau Prof.in John,  
liebe Gäste,

„Wenn man in Berlin ist, muss man sich einmischen“, das sagte Gertraud Schilling, die 17 Jahre lang (1970-1987) Geschäftsführerin des Berliner Frauenbundes war.

Weiter sagte sie: „Wir können uns doch nicht ganz aus dem Tagesgeschehen herausziehen, wir müssen, ohne parteipolitisch zu sein, doch zumindest Stellung dazu beziehen, auch wenn wir aggressiv dagegen steuern, wir müssen uns einbringen.“

Auf diese Zitate bin ich in meiner Vorbereitung auf den heutigen Tag gestoßen und ich finde sie so passend für den Frauenbund: Ja, wir müssen uns einbringen in das politische und das gesellschaftliche Geschehen, wir müssen hartnäckig und penetrant sein für unsere Anliegen, wir müssen uns einmischen. Das machen wir als Frauenbund, das tun Sie, liebe Frauenbundfrauen in Berlin und bundesweit. Eben: Wenn man in Berlin ist, mischt frau sich ein.

Als recht neue Präsidentin des Katholischen Deutschen Frauenbundes – ich wurde im letzten Oktober gewählt – ist das Eintauchen in die Geschichte unseres Verbandes zur Vorbereitung auf ein Jubiläum wie heute sehr bereichernd. Herzlichen Dank – auch deshalb – für die Einladung. Es erfüllt mich mit großer Freude und Ehre, hier heute zu sprechen und Sie alle kennenlernen zu können. Es gibt Grund zu feiern: 115 Jahre KDFB Berlin! Im Namen des gesamten KDFB-Bundesvorstandes gratuliere ich dem Diözesanverband Berlin ganz herzlich zu seinem 115-jährigen Bestehen. Ich wünsche Ihnen – in Anlehnung an ein bekanntes Geburtstagslied – „Viel Glück und viel Segen auf den weiteren Wegen, Kraft, Ideen und eine gute Portion Mut seien auch stets dabei.“

Liebe engagierte Frauenbundfrauen des KDFB Berlin, Sie können mit Recht stolz sein auf 115 Jahre engagierte Arbeit im Frauenbund hier in Berlin. Sie und Ihre Vorgängerinnen im Frauenbund Berlin haben in den vergangenen 115 Jahren ein Gesicht gegeben, gekämpft und auch vieles schon erreicht – auch wenn wir natürlich noch immer viele Themen offen haben. Für Ihr vielfältiges Engagement danke ich Ihnen von Herzen. Mit Beharrlichkeit, Kreativität, mit Mut zu Veränderung und zu sozialem und politischem Handeln gestalten Sie das Leben der Stadt, der Politik und der Kirche aktiv mit. Das ist nicht selbstverständlich.

Früher nicht, weil es hohe Hürden zu überwinden galt in einer Gesellschaft, die Frauenrechte überhaupt nicht wichtig erachtete, und heute nicht, weil immer weniger Frauen bereit sind, sich in Verbänden zu engagieren.

Deshalb nochmals herzlichen Dank. Ich weiß Ihren Einsatz für unsere gemeinsamen Ziele sehr zu schätzen.

Einen Punkt möchte ich an dieser Stelle noch machen: Ihr Einsatz für Frauenbelange ist nicht nur für Frauen wichtig. Sie sind eine Säule unserer Gesellschaft, auf die niemand verzichten kann. Wir sind Teil eines demokratischen Systems, das leider in den vergangenen Jahren zu häufig als selbstverständlich betrachtet wurde.

Gerne möchte ich einige Schlaglichter auf die Geschichte des Berliner Frauenbundes setzen. Während 115 Jahren Einsatz für die Gleichberechtigung ist, wie Sie hören werden, einiges passiert:

Der KDFB Berlin wurde 1909 gegründet – nur fünfeinhalb Jahre nach Gründung des Bundesverbandes des Katholischen Frauenbundes in Köln. Die Gründung des KDFB reihte sich in die seit Mitte des 19. Jahrhunderts aktive Frauenbewegung ein. In einer Zeit, in der die gleichberechtigte Teilhabe von Frauen an der Gesellschaft für Viele kaum vorstellbar war. Bis 1908 war die politische Organisation von Frauen in Preußen verboten und ihre Arbeit in Vereinen und Verbänden wurde argwöhnisch beäugt. Das Frauenwahlrecht musste noch erstritten werden, ebenso der selbstverständliche Zugang zu Bildung und das Recht, einer eigenen Erwerbsarbeit nachgehen zu dürfen. Was sich heute unglaublich anhört, ist noch gar nicht so lang her. Auch ich habe noch eine Tante, die nach der Heirat nicht mehr arbeiten gehen durfte.

Der KDFB etablierte sich im Berliner Raum schnell. Ein Treiber für die positive Entwicklung des Vereins war der unermüdliche Einsatz der ersten Vorsitzenden Maria Heßberger, die gemäß ihrem Wahlspruch „Gott die Ehre, dem Nächsten den Nutzen, uns die Arbeit“ das Engagement des KDFB Berlin an den Erfordernissen der Zeit ausrichtete.

So formulierte Heßberger auf der ersten Mitgliederversammlung des Berliner KDFB am 1.12.1909: „Unser erstes Ziel ist [es]: Dem hehren Frauenberuf wieder Anerkennung zu verschaffen [...]“. Manchmal habe ich den Eindruck, es gibt Ziele, die sind immer aktuell – „Auch die verheiratete Frau hat es notwendig, ihren Geist zu erfrischen. Noch viel mehr müssen wir aber die wissenschaftliche Vervollkommnung der Damen anstreben, die sich einen anderen Beruf erwählt. Wissen ist Macht... soziale und caritative Arbeit ist das Programm... Wir werden voranschreiten, wir werden unseren Grundsätzen Achtung

erzwingen in der Öffentlichkeit, man soll von uns später sagen können: ihr Leben war köstlich, es war Mühe und Arbeit.“

Sie hören es: Von Anfang an war die Bildung von Frauen ein wichtiges Ziel des Frauenbundes in Berlin.

Schon damals war den Frauen klar: nur wer informiert ist und Zusammenhänge versteht, kann sich einmischen und die Gesellschaft sinnvoll mitgestalten. Es wurden Bildungsveranstaltungen organisiert, es wurde publiziert, der Rundfunk wurde genutzt... Als im Glauben verwurzelte Katholikinnen haben sich die „Verbands-Ahninnen“ unermüdlich und kraftvoll für bessere Arbeits- und Lebensbedingungen von Frauen und gleichberechtigte Teilhabe in allen Lebensbereichen eingesetzt.

Ein wichtiger Schritt hin zu mehr Teilhabe von Frauen am gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Leben war auch die Gründung der „Sozialen Frauenschule“ 1917 durch die KDFB-Berlin-Vorsitzende Maria Heßberger. Die Schule vermittelte in Zeiten kriegsbedingten Fachkräftemangels Allgemeinbildung und wurde bereits 1920 staatlich anerkannt.

Doch bei der Schule allein sollte es nicht bleiben: 1931 wurde ein Wohnheim für berufstätige Frauen gekauft und später durch einen Anbau erweitert, das bis heute als Mehrgenerationenwohnhaus und Geschäftsstelle des KDFB Berlin Bestand hat. In diesem Frauenbundhaus – das heute den Namen Haus Helene Weber, den Namen einer weiteren wichtigen Frauenbundfrau der Gründungsgeneration, trägt – feiern wir heute.

Als im Januar 1932 alle Wohnungen bezogen waren, fand hier die offizielle Einweihungsfeier statt. Und übrigens: Wer heute glaubt, dass früher alles besser war, dem sei gesagt: Auch 1932 blieb schon mal der Aufzug stecken, sodass einige Gäste eine halbe Stunde festsaßen. Das kann uns heute glücklicherweise nicht passieren – hat aber wohl auch damals der Feier keinen Abbruch getan.

Über 150 Wohnungen hat das Haus bis heute. Um die berufstätigen Bewohnerinnen zu entlasten, gab es darüber hinaus eine Wäscherei und einen Speisesaal, sowie auf besondere Anregung des Wohlfahrtsministeriums auch einen Turnsaal, um der arbeitenden Frau gesunde Bewegung zu ermöglichen.

Von Beginn an diente das Frauenbundhaus aber nicht nur als Wohnort, sondern als wichtiger Versammlungsort für den Frauenbund Berlin. Es bot Raum für Zusammenkünfte, Seminare, Kurse, Vorträge, und wurde zum Mittelpunkt des regen Verbandslebens. Auch heute ist es – mit seiner Geschäftsstelle und mehreren Veranstaltungsräumen – zentraler Ort der politischen Arbeit des Frauenbundes Berlin. Schön, dass wir heute hier sind. Und sehr passend.



Katholischer  
Deutscher  
Frauenbund

Übrigens war die Geschäftsstelle, die heute noch in diesem Haus angesiedelt ist, schon vor über 100 Jahren sehr gefragt: 1914 kamen 1719 Besucherinnen und Besucher in die Geschäftsstelle kamen, ganze 4131 Posteingänge und 5732 Postausgänge wurden getätigt.

Der Blick in unsere Verbandsgeschichte verbindet uns mit den Frauenbundfrauen vorangegangener Generationen. Ich bin sehr stolz und dankbar, dazuzugehören: zu einer Gemeinschaft von Frauen, die sich solidarisch eingesetzt haben, die geholfen haben, wo sie Not gesehen haben, die widersprochen haben, wenn etwas ihrem christlichen Selbstverständnis und ihrem Gerechtigkeitsgefühl entgegenlief, die ihre Stimme erhoben haben für Gleichberechtigung in Politik, Gesellschaft und Kirche.

Starke Frauen gehören seit der Gründung unseres Verbands zum KDFB. Seit 115 Jahren setzt sich der Berliner Frauenbund für die Stärkung der Rechte von Mädchen und Frauen ein.

Aber: Unsere, Ihre, Arbeit liegt nicht in der Vergangenheit. Es ist wichtig, die eigenen Wurzeln zu kennen und sie immer wieder ins Bewusstsein zu rufen. Und sich daran zu freuen, besonders, wenn sie tragend sind. Aber ebenso wichtig ist, Gegenwart und Zukunft aktiv zu gestalten.

In jeder Neujahrsrede ist immer die Rede von „Wir stehen vor besonderen Herausforderungen.“ Das höre ich, seit ich Neujahrsempfänge besuche. Aber etwas ist doch anders als in den vielen Jahren zuvor.

Ich habe den Eindruck, dass dieses Land aktuell wirklich an einer Schwelle steht. Von „besonderen Herausforderungen“ zu sprechen, scheint mir manchmal noch zu klein. Meines Erachtens stehen wir an einer entscheidenden Weggabel: Bleiben wir auf dem Weg des Friedens, der Freiheit, der Demokratie? Schaffen wir es, die Maxime unseres Grundgesetzes zu verteidigen? Ein Grundgesetz, das von Menschen wie Helene Weber mit den Erfahrungen der Gräueltaten des 3. Reiches verfasst wurde. Schaffen wir es, in einer Zeit, in der so viele wesentliche Veränderungen stattfinden, die Menschen mitzunehmen? Die Lasten und Zumuten so gleich zu verteilen, dass die Menschen gemeinsam bereit sind, sie zu tragen?

Die Corona-Krise zeigt weiterhin ihre Auswirkungen. Gerade viele junge Menschen hatten vorher eine solch existenzielle Krise noch nie erfahren.

Der Frieden in Europa steht wieder auf dem Spiel. Was über 30 Jahre undenkbar erschien, ist heute wieder unsere Lebensrealität. Russland hat einen Krieg in der Ukraine entfacht, die Hamas haben ein Festival in Israel überfallen. Besonders der Konflikt zwischen den Hamas und Israel schürt auch in unserem Land wieder den Hass auf „den anderen“. Für unser Land, für Deutschland, das viele Jahre der Aufarbeitung des 2. Weltkriegs und der Shoa hinter sich hat, besonders bitter.



Aber auch der Klimawandel trennt die Menschen mehr als dass er einen Geist des „Wir schaffen das“ entfacht. Es geht mir viel zu oft um die Frage „Stehe ich auf der richtigen oder der falschen Seite?“ und viel zu wenig um die Suche nach einem pragmatischen, von einer großen Mehrheit der Gesellschaft akzeptierten Weg. Ich bin mit ganzem Herzen Politikerin. Die Suche nach einem breit getragenen Kompromiss ist mir ein Herzensanliegen. Im Privaten, im Beruflichen, aber ganz besonders auch hier bei uns im Verband. Auch bei uns im Verband gibt es ein weites Spektrum von Meinungen und Ansichten. Und es ist wichtig, dass sich alle Frauen gesehen und gehört fühlen. Aber es ist natürlich auch wichtig, dass wir unsere demokratischen Verfahren nutzen, um aus Meinungen und Ansichten Positionen zu machen, die wir dann gemeinschaftlich tragen und durchsetzen wollen.

Gerade jetzt, da auch der Verband einem starken Wandel ausgesetzt ist. Mitgliederrückgänge und sich wandelnde Ehrenamtsstrukturen machen auch vor dem KDFB nicht Halt. Aber wir bieten diesem Wandel die Stirn: Mit kritischem Blick auf unsere eigenen Strukturen und in Kooperation mit starken Geschwisterverbänden begegnen wir der Herausforderung. Denn unsere Arbeit bleibt wichtig:

Weltweit sehen wir, dass die Rechte von Frauen und Mädchen beschnitten werden, dass Frauen systematisch unterdrückt und erniedrigt werden – in Afghanistan, Syrien, im Iran, um nur einige zu nennen. Und auch in Deutschland sind wir noch weit von tatsächlicher Gleichberechtigung entfernt, auch hier gibt es zahlreiche geschlechterbedingte Ungleichheiten und Ungerechtigkeiten. Als Frauenbund engagieren wir uns für Frieden, Gerechtigkeit und Solidarität. Wir verurteilen kriegerische Gewalt auf das Schärfste und lenken den Blick auf die Betroffenen – aktuell besonders in der Ukraine, Afghanistan und im Iran. Wir setzen uns dafür ein, dass Frauen stärker in Verhandlungen zu Frieden und Sicherheit einbezogen werden, bis in höchste Gremien und Ämter hinein. Wir unterstützen deshalb eine feministische Außen- und Entwicklungspolitik des Bundes – mit unserer Lobbyarbeit und durch verschiedene Veranstaltungen, etwa zum Weltfrauentag gemeinsam mit Misereor und auf dem Katholikentag.

Ein Thema, das uns seit Corona verschärft beschäftigt, ist „Equal Care“. Heimische Sorgearbeit, etwa die Betreuung und Erziehung von Kindern, die Hausarbeit, die Pflege von Angehörigen oder anderen Personen, sind zwischen den Geschlechtern unfair verteilt. Frauen leisten nach wie vor über 50 % mehr unbezahlte Sorgearbeit als Männer. In heterosexuellen Paarhaushalten mit Kindern beträgt der Gender Care Gap sogar 83 %. Die ökonomischen und sozialen Folgen dieser traditionellen Arbeitsteilung sind gravierend. Es ist noch immer üblich, dass Frauen eher als Männer Teilzeitbeschäftigungen nachgehen, was ihr Einkommen verringert und sie oft in Abhängigkeiten bringt. Auch steigt dadurch das Risiko für Altersarmut bei Frauen ungleich im Vergleich zu Männern, Frauen sind im Alter oft

nicht ausreichend unabhängig abgesichert. Immer noch sind besonders Frauen von Altersarmut betroffen.

Als Mitglied im Bündnis „Sorgearbeit fair teilen“ und darüber hinaus machen wir uns für eine gerechte Verteilung von Erwerbs- und Sorgearbeit und für ein stärkeres Bewusstsein der Auswirkungen traditioneller Rollenbilder stark.

Nun zur Kirchenpolitik. Die katholische Kirche befindet sich schon lange in einer tiefen Krise. Sie hat Glaubwürdigkeit verloren, viele kehren ihr den Rücken. Sexueller und geistlicher Missbrauch, Missachtung der geistlichen Berufung von Frauen, die Nicht-Anerkennung der Würde eines jeden Menschen, egal wie er liebt und lebt – all das sind Themen, die uns bewegen. Wir haben uns mit vielen Frauenbundfrauen in den Synodalen Weg eingebracht. Wir begleiten die synodale Arbeit – den Synodalen Ausschuss und auch die Weltsynode – weiterhin kritisch und bringen uns mit unseren Anliegen und dem Fokus auf Frauen ein.

Zum Thema Missbrauch: Wir sind weiterhin entschlossen, dem systemischen Missbrauch in unserer Kirche entgegenzutreten. Nach unserem Buch „Erzählen als Widerstand“ und der Arbeitshilfe „Spirituelle Selbstbestimmung“ haben wir in Kooperation mit der Professur für Pastoraltheologie und Homiletik der Universität Regensburg ein Online-Tutorial zum Thema „Missbrauch an erwachsenen Frauen“ entwickelt. Mit dem Tutorial schließen wir eine bisher bestehende Lücke in Präventionsschulungen. Es sensibilisiert für das Thema Missbrauch an erwachsenen Frauen und zeigt Handlungsoptionen im Bereich Intervention und Prävention auf. Das Online-Tutorial richtet sich insbesondere an Menschen, die haupt- oder ehrenamtlich in der Kirche tätig sind. Wir haben bereits alle Diözesen und ihre Bischöfe über dieses Angebot informiert und ihnen nahegelegt, das Tutorial in ihre Bildungsprogramme aufzunehmen. Wir freuen uns, wenn auch Sie das Tutorial im Berliner Erzbistum bekannt machen.

Meine Damen und Herren, liebe Gäste.

Ich bin erstaunt, wie viele Themen es immer wieder gibt, in denen Frauenrechte im Allgemeinen und im Besonderen wenig Aufmerksamkeit genießen. Wir sind Frauen und wir möchten als Frauen gleichberechtigt leben können. Dafür werden wir weiterhin unsere Stimme erheben – immer wieder. Sie sehen es also: Es gibt auch noch Arbeit für die nächsten 115 Jahre. Da habe ich zur Abwechslung mal keine Sorge.

Eine Sorge möchte ich aber heute noch mit Ihnen teilen: Die Landtagswahlen in Brandenburg, Sachsen und Thüringen und die Europawahl. Am 9. Juni findet in Deutschland die EU-Wahl statt. Traditionell gehen eher weniger Menschen zur Europawahl als mehr. Dabei werden in Europa wesentliche Weichen für die Entwicklung der Europäischen Union gestellt. Wir müssen jetzt alles dafür tun, dass die Menschen die Europawahl nicht als Protest- oder Denkmahl nutzen. Das derzeitige gesellschaftspolitische Klima ist

aufgeheizt. Das hat viele Ursachen: Die Veränderungen in Wirtschaft und Gesellschaft sind massiv, die Digitalisierung schafft neue Möglichkeiten, sich zu sammeln und in geschlossenen Gruppen zu agieren. Die mediale Wahrnehmung wird nur noch auf richtig und falsch, gut und böse getrimmt. Der Kompromiss wird geschmäht. Gleichzeitig stehen rechtsextremen Gruppierungen in unserem Land wieder auf.

Wir alle müssen uns fragen: Was kann jede Einzelne zum Schutze und zur Stärkung der Demokratie beitragen?

Mit gutem Beispiel vorangehen, ist eine Möglichkeit. Ich weiß, dass viele von Ihnen aktiv gegen Rechtstextremismus aufklären, auf die Straße gehen. Dafür danke ich Ihnen.

Die Demokratie in Deutschland und in vielen weiteren Staaten auf der Welt ist schon seit Jahren im Rückwärtsgang. Lebten 1990 noch 50 % aller Menschen in einer Demokratie, sind es aktuell noch 25 %. Wir haben die Pflicht, in Europa alles dafür zu tun, die Radikalisierung der Gesellschaft zu stoppen.

Der KDFB wird sich weiterhin klar gegen den Rechtstextremismus positionieren und laut sein, und Stimme für diejenigen sein, denen nicht zugehört wird. Wir sind ein demokratischer Verband. Und jetzt ist es unsere Aufgabe, die Demokratie zu schützen und zu stärken. Wir stehen ein für Demokratie, Vielfalt und Gerechtigkeit. Gerade jetzt ist es unendlich wichtig, unsere Verbindungen, unsere Netzwerke zu stärken, damit wir uns nicht vereinzeln. Gut, dass wir heute hier zusammen sind.

Wir Frauen prägen über den Frauenbund Diskussionen in Politik, Kirche und Gesellschaft. Der Frauenbund Berlin ist ein wesentlicher Teil dieses Engagements. Es ist für den KDFB Bundesverband von unschätzbbarer Bedeutung, mit dem KDFB Berlin einen starken Diözesanverband in der Bundeshauptstadt zu haben.

Ich freue mich auf die weitere gute und vertrauensvolle Zusammenarbeit und wünsche dem Frauenbund Berlin noch einmal alles Gute zum 115-jährigen Jubiläum. Möge der Frauenbund weiterhin erfolgreich wirken und Frauen in ihrer Vielfalt unterstützen.

Ihnen allen ein erfolgreiches, gesegnetes neues Jahr!